

Vietnamesische Flüchtlinge in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **88 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vietnamesische Flüchtlinge in der Schweiz

Nachdem der Flüchtlingsstrom aus Vietnam immer stärker answoll und namentlich unter dem Eindruck der «Hai-hong»-Geschichte bewilligte der Bundesrat auf Ersuchen der Hilfswerke bekanntlich einen Kredit, der die sofortige Aufnahme von 300 Personen gestattete, für die Caritas, das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz und das Schweizerische Rote Kreuz die Betreuung zusicherten. Diese Flüchtlinge wurden in kleinen Hotels und Heimen in der Region Luzern untergebracht. Um mehr über die Aktion zu erfahren, besuchte ich das Hotel Kolping in Luzern, vierzehn Tage, nachdem dort zwei Gruppen eingezogen waren.

Ein regnerischer Februartag liegt bleigrau über Luzern. Für uns Schweizer ist das nichts Besonderes, aber was bedeutet es für die Asiaten, für die «Winter» ein Temperaturabfall auf 20 Grad Celsius heisst, sich plötzlich in diesem kalt-nebigen Klima zu finden. Das schlägt aufs Gemüt! Man sagt mir, dass am Anfang niemand die Flüchtlinge dazu bewegen konnte, nach draussen zu gehen. Und wenn man sie dazu brachte, ein paar Schritte vors Haus zu tun, indem man ihnen die Sehenswürdigkeiten schmackhaft zu machen versuchte, kehrten sie eiligst und schlotternd in ihr Zimmer zurück. Ja sie liessen es nicht einmal zu, dass die Fenster geöffnet wurden. Jetzt hat sich ihre Abneigung gegen das Lüften etwas gelegt, ich sah sogar Familien vom Spazieren heimkommen.

Das Hotel ist ein grosser Bau alten Stils und befindet sich gerade in Renovation. Der Geruch von Farbe kommt mir entgegen, Gipssäcke sind aufgeschichtet, irgendwo wird gehämmert. Am Fuss der Treppe begegne ich einem Vietnamesen, dessen zwei kleine Kinder sich dicht an ihn drängen. Ich sage «bonjour», und er antwortet «Grüezi» und lächelt übers ganze Gesicht, aber damit ist unsere Unterhal-

tung schon beendet, denn er spricht keine unserer Sprachen.

Wie gesagt, sind hier zwei Gruppen untergebracht, denen je zwei Mitarbeiterinnen von Caritas zugewiesen sind. Die eine Gruppe, die bewohnt die unteren Stockwerke, setzt sich ausschliesslich aus Vietnamesen chinesischer Abstammung zusammen; fast alle 50 waren Passagiere der «Hai-hong». Der andere Teil der Flüchtlinge, 46 Personen, haust im vierten und fünften Stock. Hier, in einem der kleinen Zimmer, finde ich Kim Lam, eine Vietnam-Chinesin, die seit zwei Jahren bei uns lebt und gar nicht schlecht deutsch spricht. Sie war bei der ersten Gruppe von Indochina-Flüchtlingen, die in der Schweiz Asyl erhielten. Sie erzählt mir aus ihrem eigenen und dem Leben ihrer eben angekommenen Landsleute.

Als Saigon von den Kommunisten eingenommen wurde, war Kim Lam Medizinstudentin. Sie konnte sich aus dem Chaos nach Malaysia retten, wo sie zwei Jahre in einem Lager verbrachte. Die hygienischen Einrichtungen waren primitiv, die Kinder voller Ungeziefer, die Ernährung ungenügend. Sie kam mit ihrem Bruder und dessen fünf Kindern in die Schweiz. Die Schwägerin aber war in einem vietnamesischen Gefängnis zurückgeblieben, und Kim Lam nahm sich an ihrer Statt der Kinder an. Inzwischen wurde die Mutter wieder frei und konnte ebenfalls in die Schweiz reisen. Sie fand ihre Familie wieder, aber die kleinsten Kinder erkannten sie nicht mehr.

Kim Lam kommt nun täglich ins Hotel und macht sich auf allerlei Weise für ihre Landsleute nützlich. Namentlich führt sie die kleine Apotheke, aus der die Flüchtlinge Salben, Tabletten und Tränklein holen können, wie sie etwa in einem Haushalt gebraucht werden. Sie ist auch eine wertvolle Hilfe für Schwester Rösli, der Delegierten der Rotkreuzsektion Luzern. Als Leiterin des Dienstes für ambulante Krankenpflege der Sektion hat sie auch die Vietnamesen im «Kolping» zu betreuen. Da sie schon mit der üblichen Arbeit stark ausgelastet ist, kann sie dem Ansturm von Begehren und Fragen der «Neuen» manchmal kaum genügen. Wenn auch bisher keine schweren Krankheiten auftraten, so waren doch die Säuglinge und Kleinkinder am Anfang oft unpässlich. Das ist einerseits auf die tiefgreifenden Veränderungen zurückzuführen, die sie erlebten, anderseits auf die ungeeignete Ernährungsweise, die sie hier erhalten, denn die Mütter sind verunsichert und wissen noch nicht mit unseren Kindernahrungsmitteln umzugehen. Eine Kinderkrankenschwester hätte hier viel zu tun, denn Schwester Rösli kann trotz uner-müdlicher Einsatzbereitschaft nicht überall gleichzeitig sein.

Im Moment ist es sehr still im Hause. Die Kinder und Jugendlichen sind in der Schule. Sie haben morgens und nachmittags Unterricht und dazu Wiederholungsstunden, die oft von freiwilligen Helfern gegeben werden. Wenn man die Vietnamesen fragt, ob sie zufrieden seien, ist die Antwort ein klares Ja. Sie schätzen die freundliche, warmherzige Betreuung, und sie erhalten auch viele Geschenke. Natürlich ist inzwischen, da sich die konkreten Schwierigkeiten des Neubeginns immer deutlicher zeigen, die Freude und Begeisterung des Anfangs etwas gedämpft worden, und besonders ältere Personen und solche ohne Ausbildung sehen der Zukunft mit einigem Bangen entgegen.

Ich spreche mit einer 43jährigen Vietnamesin, die als einzige unter allen Erwachsenen der beiden Gruppen etwas Französisch kann. Sie ist Witwe, Mutter von fünf Kindern. Sie stammt aus Hanoi, flüchtete seinerzeit nach Südvietnam, von dort nach Laos und dann nach Thailand. Sie ist in grosser Sorge, was aus ihr werden soll. Ihre spärlichen Französischkenntnisse nützen ihr in Luzern wenig und noch weniger im Innerschweizer Dorf, das ihr Wohnort sein wird. Sie fühlt sich so müde, ihr Kopf ist nach all den Irrfahrten so zum Zerspringen voll, dass es ihr unmöglich scheint, noch irgendetwas Neues hineinzubringen. Sie hat Geschick zum Häkeln und Schneidern und verkürzt die Wartezeit mit solchen Arbeiten. Sie fragt mich, ob ich glaube, dass sie in der Schweiz eine kleine Boutique betreiben könnte? Sie versteht auch etwas vom Frisieren, aber sie meint, dass sie zu alt sei, um in einem Coiffeursalon zu arbeiten, «wo es nur junge und hübsche Mädchen hat». Hinsichtlich ihrer Kinder ist sie jedoch zuversichtlich, sie werden sich leichter einleben können.

Am Nachmittag geselle ich mich für das Zvieri zu den Kindern des 5. Stockwerks. Junge Vietnamesen servieren den Tee und das Gebäck. Sie haben ihre Aufgaben in der Gruppe und helfen auch dem Hotelpersonal. Die Kinder gehen nach der ausgiebigen Zwischenverpflegung ins Spielzimmer zurück, wo eine freiwillige Helferin sie mit wenig Material und viel Phantasie beschäftigt.

Gewiss ist der Platz eng und wenig Material vorhanden, dafür viel guter Wille und Fröhlichkeit. Man darf auch nicht vergessen, dass die Erwartungen dieser Menschen, die aus einem armen Land kommen, nicht unseren Ansprüchen an Komfort und Perfektion entsprechen.

Vor der Heimreise begab ich mich auf das Büro von Caritas Schweiz, die ihren Hauptsitz in Luzern hat, und liess mir weitere Auskünfte über diese neue Betreuungsaufgabe geben (siehe nachfolgendes Interview).

cb